

LOLICHEN PILZ

DAS REPUBLIKANISCHE WITZBLATT + ERSCHEINT JEDEN FREITAG

Das bayerische Herz

Zeichnung von Karl Holz



„Mo - wie is denn nun, Herr Huaber?“

„D mei, des weak i seln net, künigliche Hebet! Des muok ma abwarten! Ob i mi republikanisch' entseheid' oder monarchisch,
... des muok ma abwarten, des kann ma so net sagen!“



Karl Schnog / Bayerisches Preislied

Wenn a die Juden insan Kini g'numma,
wenn a der Saupreis bei uns wohnt in
Summa,
wenn a ka Kanig ins befreit vo Steuan,
wenn's ins die Waffkrig' immer mehr
verteuan,
aaf jache Klög' ham mir an jachen Keil:
Miesbacher Anzeiger — heil!

Mir wern's mit bera Hilf' g'wis' no
schaff'n,
mir bieten o da unfr'e Wehr und Waff'n,
mir kenna sehng, wann a Deutscher Tog
is,
mir kenna les'n, wer von oiten Schlog is.
Dös steht sei fett druckt im Hinterteil:
Miesbacher Anzeiger — heil!

Zweng deine Säg', die gar so jünst' rein-
bau'n,
zweng die Wirkung: Judenschädel ein-
bau'n!
zweng, daß du der großen Press' dal gleist'rt,
zweng der Wahrheit, der du dich befestigst,
bist halt vom Bawerland die „Daily Mail.“
Miesbacher Anzeiger — heil!

Ein spiziger Weg

Der Herr Pfarrer geht im Birken-schlag
spazieren und legt sich dabei im Geist die
Sonntagspredigt zurecht.

Am Waldbang findet der Herr Pfarrer
was im Gras liegen.

Es ist der arg verurufene Helm.

Sofort ist der Geistliche im Dienst und
tut schön mit dem Helm: „Bautenyer,
elendiger . . . hast gar la Schand
nimm! . . . gaunerst unserm Herrgott
die schönsten Stunden weg . . . du Raga-
dieb . . .“

Der Helm blinzelt in das Licht, verzieht
das Maul, als wollte er sagen: dank schön,
gleichfalls — er sagt aber kein Wort.

Jetzt wird der Pfarrer erst recht eifrig:
„Helm, fürcht' di net der Sünden und
vorn höllischen Fegfeuer . . . du bist am
direkten Weg zur Hölle . . . keh' um, bet
und arbeit und wandle fürberhin den her-
lichen Weg ins Himmelreich . . .“

Wieder blinzelt der Helm, wie ein rechter
Damian und sagt traurig: „O, Herr
Pfarrer, i ging den Weg zum Himmel gern
. . . aba . . . i kann ja net . . .“

„Warum net?“ wundert sich der
Prediger.

Da macht der Helm ein recht jämmer-
liches Gesicht und sagt: „Schauns, Herr
Pfarrer, se ham erst legst'n volkundigt, es
müast'n no viel mehr spitze Kirchtürm in
die Wolken ragen, viel, viel mehr . . .
denn darüber him führt der Weg in Himmi
. . . iagt schaugens meine jarlumpften
Stiefel an . . . wie kann i halbet oder gar
ganz barfassi so an spizigen Weg
wantern?“ Pipin.

*

Darum will der Bauer sie schon am
Leben erhalten.

Im stillen denkt sich aber der Bauer, so
ganz verstoßen, wenn sie stirbt, eine Bäue-
rin mit Daken krieg' ich immer wieder.

Laut und deutlich sagt der Bauer:
„Wenn's wieda g'sund wird und orbeten
kann, wie a Och, wie zerka, nahder fitt'
ich zehn große Markkerzen . . . jehn Stück,
wo oane fünf Markte kost . . .“

Recht laut hat es der Bauer g'sagt, so
daß die Dienstboten aufhören zu beten und
hinhorchen.

Miteinander kommt der Friedl aus dem
Stall auf den Bauern zu und meldet:
„Bauer, bei der SCHED geht as kalbern so
bart . . .“

Der Bauer springt auf und schreit:
„Jesses, Jesses, Seyy, glei seg' di ase Kalb
und holt's dan Tierarzt, 's Kalb muas her,
er muas der SCHED helfen . . . as Leben
da Bäuerin bak unsrer Herrgott in da Hand.“

Während der Tierarzt im Stall seine
Pflicht tut, stirbt die Bäuerin.

Der Bauer senkt den Kopf und ist tief
im SCHED versunken.

Jemand kommt und bringt den Geis-
tlichen mit.

Jetzt kommt Ordnung ins Gebet und
heiliger Eifer.

Der Pfarrer spricht leise zum Bauern
hin. Warum sie ihn nicht früher haben
rufen lassen, den Geistlichen?

Aber der Bauer ist so stark beim Gebet,
er hört es nicht, und tiefer sinkt sein Kopf.

Das goldene Kalb

Der Bauer hat Hauskreuz. Die Frau
hat Wasser im Blut und liegt schwer da-
nieder.



Vor einem halben Jahr hat es der
Doktor dem Bauern gestekt: Die Bäuerin
hat die Keankheit von der Familie her.

Aus der Familie sterben meist die
Weiber an der Wasserlucht.

Die Bäuerin war aber immer auf dem
Feld und im Haus vornebrän, auf dem
Acker wie ein Zugtier und im Haus wie ein
Kettenhund.



Im den Augenblick kommt der Friedl aus
dem Stall geholpert und jubelt, ohne Müs-
sigt auf die Sterbestimmung, laut schreit
er in die Stuben: „Gott sei Dank, Bauer,
im Stall beim Kalb is guat gengan . . .“

Da hebt der Bauer den Kopf und sagt:
„Nahder fitt' i hatt jehn g'leiz w a n-
zig Kerzen!“ Pipin.



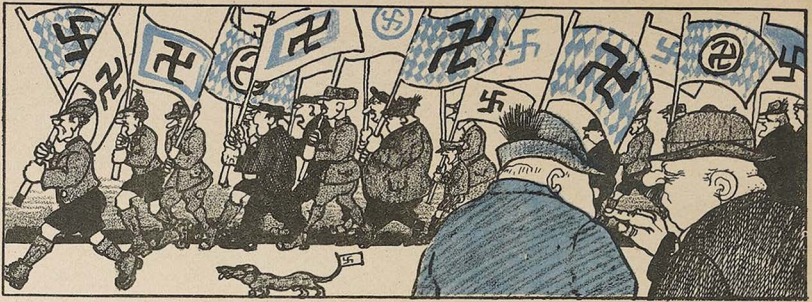
Der Deutschnationale: „Ein Kletter wird sich ja schließlich auch hier finden – wenn ich bloß erst die Prügel überstanden hätte!“

A ganzler Schlauer

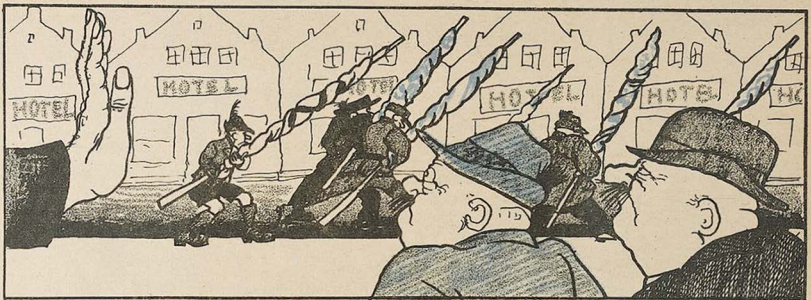
Ein Schwab und ein Oberbayer sind zu-
sammen auf Wanderschaft g'wesen. Sie
finden beide gleichzeitig einen Taler;

Frage: wem soll er gehören? Die bei-
den vereinbaren, daß er demjenigen ge-
hören soll, wer der Stärkere ist. Beide
beißen mit den Zähnen hinein und ziehen:
her – hin – her – hin. Keiner gibt

nach. Da fällt dem Bayern ein, zwischen
die Zähne hindurch zu fragen: „Hast'n?“
„Jaas“, ruft der Schwab und reißt
das Maul weit auf und hat den Taler
verloren!



„Da! Schau'n's nur, Herr Huber, schau'n's nur!“



„Ja - was wär' denn jetzt dös...?“



„Ja, ja ... der Hotelierverband, Herr Huber, der Hotelierverband!“

Literaturgeschichte

„Was ist denn das für eine Dichtung: „Der gefesselte Prometheus?““

„Was wird's sein - die Tragödie eines Ehemannes.“

Achtung!

Nächste Ausgabe:

Bade-Sondernummer!

Aktiv

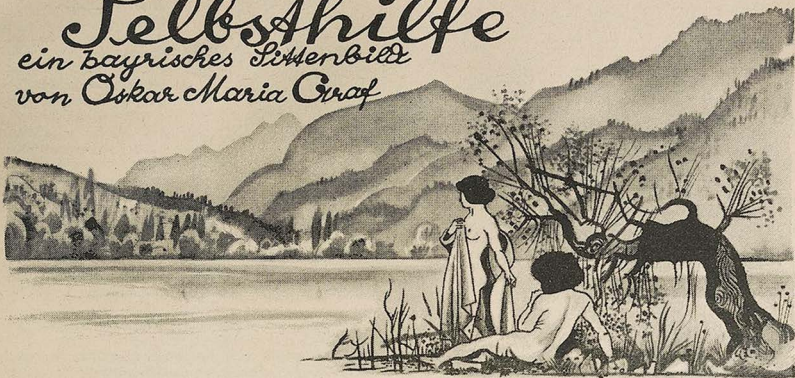
„Gehören Sie einer Korporation an Herr Studiosus?“

„Nein, bißl' einem Radioklub.“

„Da sind Sie also - radioaktiv!“

Selbsthilfe

ein bayrisches Littenbild
von Oskar Maria Graf



Zn Hügelfing beim Postwirt Regellbauer im Nebenzimmer ging es heute hoch her, schier schon rebellisch. Vorgestern, mitten am Nachmittag, war der Gemeinbediener Finsterer herumgegangen zwecks Einberufung einer außerordentlichen Gemeindeversammlung, und die war heute. Es war auch wirklich notwendig diesmal. Der Bürgermeister Nampfinger brachte es in seiner mächtigen Rede wuchtig zum Ausdruck und man sah es schon gleich von Anfang an, daß gewissermaßen Gefahr im Verzug war, wenn nicht sofort eingegriffen würde.

Nämlich eingegriffen in bezug auf die Unsitlichkeit, die wo sich seit einiger Zeit an den Ufern des seit Hereinbruch der heurigen Sommerzeit vielbesuchten nahen Hügelfinger See's erschrecklich ausbreitete. Und was es damit auf sich hatte, das ging deutlich aus den Schlussworten des Bürgermeisters hervor, die also lauteten: „Ich mechte schlüssen mit den Worten, unsrer See hat seiner Lebtag no foan schiniert und jeh aufanmoi kemmer'n dö Dredfäu wo der Stadt raus und treibern Schindluada mit unsrerer Nötligüon . . . Ich mechte das Wort ergreif'n, indem daß ich sage, dös es ein Saustoi is und indem daß dö Huarerei aufhän muas . . . Ich schlüße! Silentium!“

Wahrscheinlich weil der Einbruch ein geradezu niedererschütternder war, überlegte es sich jeder der Anwesenden sofort zu reden. Man hörte bloß die verschiedensten Beifallsbezeugungen. „Ebn, ebn!“ oder: „Omhn, a so a Sauerei, a so a verredta, hahmha . . .“ und dergleichen Unlichkeiten.

Die meisten zogen an ihrer Weichselfeife und stießen den qualmenden Rauch in die dicke Nebenzimmerluft. Der Weigeordnete Windl Andreas schnupfte rasselnd und grunzte alsdann beglücklich, schob dem Nampfinger die Dose hin und der tat das gleiche. Es war wirklich ein bedrücktes Befinden.

„Ich mechte Eich aufordern, daßi's dös das Wort ergreif's jeh!“

brach endlich der Bürgermeister besorgterweise diese Unentschlossenheit.

Und: „Red's hoit, daß was 'sammgeht!“ unterstützte seinerseits der Weigeordnete Windl pflichtgemäß diese Forderung. Man rührte sich.

„Was is's?“ fragte der Nampfinger den Hofbaur von Leremoos, welcher jekt den Kopf hob.

„Ich sog, dös is a Saustoi!“ sagte der darauf und war fertig.

„Und i aa! schloß sich der Greißbader dieser Meinung an. „Dö Huarerei muas aufhän!“ rief der Wegwart Banzer, „Ma fücht si Säind'n, wenn ma zuschauht wa's be zua geht . . .“

„Unferoans geht dös ganz' Johr it jon Bodn und dö Saumencher flada döo ganzen Summa naedert umanand an Usa und hob'n iahnerne Kerl dabei . . .“ beteiligte sich nun auch der Müllerwafl von Aking an der Diskussion.

„A so a Bagafsch hob i übahaaps no net gsehng!“ rief der Weigeordnete Windl und fand Beifall.

„J aa net!“ sagten einige. Alsdann besann man sich wieder. Der Bürgermeister Nampfinger schaute in der Stube herum und sagte alsdann, es sei eine Schande, daß der Verberger nie nicht zur rechten Zeit komme und das möchte er sich verbitten als Gemeindevorstand bei einer solchen wichtigen Angelegenheit.

„Der is kemnt auf Regellbau'n umigfabrn mit sein Kabli (Kalk) . . . Da Megha Pfaffinger zott eabn zwamoit sovui wa

der unsa', verteidigte der Tregert anscheinend den Verberger, wahrscheinlich weil er sein Nachbar ist. Und das hinwiederum ärgerte den Postwirt, weil er schon lang auf das Kalk spekulierte.

Wißig sagte er in bezug darauf: „Jaja, natürl . . . an Pfaffinga sei Geld is besa wa dös mei . . .!“

„Ja no! . . . Vorschreibn kann ma do foan woos . . . Ma sogt ja net wo dem, sch's is's net, aba woos wußt macha, wenn da Mensch a Einbindung



hot!" schlichtete der Beigeordnete Wind diese Streiffrage wieder. Aber er äufste sich doch. Der Postwirt wurde bloß noch kritischer.

„Dös is ganz einfach dreif, wenn ma mit den einheimischen Megga a so umgeht!“ warf er hin und ging mit den leeren Krügen fast beleidigt aus dem Nebenzimmer in die Sänke hinüber.

Man war etwas dar- ausgenommen durch diesen Zwischenfall, weil sich jetzt, nachdem der Wirt weg war, selbstredend jeder dafür interessierte, was der Megger Pfaffinger für Preise für Kälber bezahle.

— „Dös is a Jud, hoast's“, meinte der Hofbaur: „D'Judn zoin oiwai dös meist ... Dö hobn oisamm Geld ...“

„Sofa, a Jud is a? ... Amhm ... Ja na glauf i's scho“, brumnte der neben ihm sitzende Gretsbacher.

„Ah! ... Wia werd denn dös a Jud feil! ... Host du scho amoi an Jud glesng, der wo arbat ...“ widersprach jedoch der Müllerrastl: „Da Pfaffinger sticht doch selba und schlaacht tuat er a selba ... Und ausbau ern rächt ...“

Der Meinungsaustausch wäre sicher noch hitziger geworden, wenn in dem Augenblick nicht der Verberger zur Tür herein- gekommen wäre. Das erzeugte allgemeine Zurufe und wendete das Interesse wieder dem eigentlichen Thema zu.

Sofort erhob sich der Bürgermeister Pfaffinger wieder und man sah es, daß ihm der Geist in den roten Kopf ge- stiegen war.

„Ich mechte das Stülentium ergreifen, indem daß dös eine Nachleesigkeit is, wenn ma einfach nia net zuaraght, wenn si u mit dös Jutrefn der Gemeinde handlt ... Somas konn nimma a so weita geh!“ ... „Jeh war' ma scho schier a Etund auf di!“ schrie er den Verberger an. Aber der antwortete sofort und wurde saugrob: „Do lebst mi am Orsch, daß d'ös woast! ... Du zoist mir mei Kaibi net! Und umifabr tuast ma's aa net! Jeh werd's guat, jeh war not, daß ma i'erscht kein Herrn Bürgamoasta frogg tar, ob ma furtsahn derf ...! Kreuzhimmbergzestframent — frament! Was woar denn jeh dös!“

Das entlockte zwar einigen so halbwegige „Oho“-Rufe, aber man war scheinlich doch recht froh, daß es dadurch lebendiger wurde. Der Bürgermeister Pfaffinger schlug in den Tisch, daß die Krüge wackelten und schimpfte noch besser, aber auf einmal erhoben sich die ganzen Vermoser, weil sie ja am weitesten

zu gehen haben und der Hofbaur als Veteranenober- hauptmann überschrie alle mit gebieterischer Stimme: „Jeh muast amoi Duab sei, daß d'ös dös wirts! ... Glaubt, mir laafa a Etund wega enter Streiterei auf Hugfling eina! ... Jeh werd ganz einfach vo da Huarerei an Seeufer dreuten g'rebt!“

Und das renkte alles wieder einigermaßen ein. Es ging zwar immer noch ein Knurren hin und her, aber man war sich doch seiner Gemeindemit- gliedspflicht bewußt.



„Was is's denn? ... Was schmort's (redet ihr) denn?“ erkundigte sich der Verberger suchstufels- wils.

„Neja ... Weil dö Saumenfcher so aus- gschaamt dohn an See dreunt“, gab ihm der Jergert Auskunft, und weil er fein weiteres Interesse bei seinem Nachbarn merkte, ging er ins Persönliche über, was ja immer wirft, und sagte: „Grod auß deine Gründ treibns sie's an tüzgen ...“

Der Verberger hob den runden Kopf und schaute zum Wind hinüber und das wie. „Je scho was ausmacht!“ fragte er sachlich.

„Ausmacht ...? ... Ja—a ... A Sautfoi is's hoit“, gab ihm der jurüd.

Der Müllerrastl war ins Nachdenken versunken und brumnte mehr beträchtlich und für sich, daß diese Stadtschen schon richtig dreifig sein müssen, weil sie in einer Tour oben. Dann meinte er, was man bei uns ja immer annimmt, wenn's die Leute und hauptsächlich die Weißbiller gar so mit der Keinslichtig haben: „Dö schelt's oisamm an Unterleibsviertel! ... Geh mir zua! ... Dö trogn iana ganze Krankhat raus zu uns ...“

„Und da Schandarm, der schaugt scho gemüatli zua ... Und sogn wennst eahn was tuast, na lacht er di recht dreif aus“, berichtete der Bamberger.

„Ja, da Schandarm! ... Dös is aa oana vo der siebntn Bitt: Erleese uns vom Ubn' Am' (Ubn) ...“ grantelte der Wegwart Banzer und verzog verächtlich sein Maul.

„Der schol ... Der is sei Gel wert!“ wüfletete ihm der Hofbaur bei. Aber der Verberger ist feiner, wofür sich ablenken läßt.

„Ja, wenn du der Staat nir tuat, na müast' ma uns hoit selba helsa! ... Na werd's glei andersch werdn!“ rief er entschlossen und zog wieder die ganze Aufmerksamkeit auf sich.

„Ja, wie dös ...? ... Was wuist jeh du macha?“ fragte der Windl. „Derfchlogn konnst dös aa net, do Saugklärfä ... Und Kerl hob'ns aa oiwai ganze Bad dabet ...“ Das war einleuchtend.

„Do wererdst net fürti ... A so a Bagasch is ja net wert, daß d' di vergeirft an cabna ... Mir waar's gnia — aa Zucht- haas femma, wega den G'find!“ meinte hinwiederum der Bürgermeister, der bis jetzt nichts gesagt hatte. — „Aba ei—griffa muast werd'n!“ schrie der Müllerrastl: „G'hehgn muast wos!“

„Ja! ... G'hehgn? ... G'hehgn? ... Dös is leicht glogt!“ warf der Windl hin. Man ratschlagte und ratschlagte, aber kam zu keinem richtigen Ergebnis. Schließ- lich war die allgemeine An- sicht die, daß das überhaupt gar keine Gemeindeangelegen- heit sei. Und außerdem, es sollten nur die schauen, daß der Sautfall aufhöre, welche Gründe am Seeufer hätten. Die andern gehe das ganz und gar nichts an.

Der Hofbaur von Vermoso war darüber sehr erboft, und



wengleich sich der Bürgermeister immer wieder auf die Verlegung der Religion seitens der Badenden berief, machte er ihm einen rechten Krach, weil er wegen einer solchen Bagatelle, die wo überhaupts Privatfache sei, alle so weit zu dieser zwecklosen Gemeindeversammlung hergelockt habe. Alle Vernehmlicher und Atinger waren dieser Meinung und schimpften auf Hautsdrein.

Der Kampfinger wurde so ärgerlich, daß er sagte, er mag überhaupt nicht mehr Bürgermeister sein, wenn ihm bloß in einem fort Grobheiten hingeschmissen werden und alsdann ging man erregt auseinander.

Das zuchtlose Baden der Stadtleute hörte nicht auf, im Gegenteil, nachdem es einmal zu einem weißen Raunen kam, wobei es einige Löcher in verschiedenen Köpfen gab, nahm der Zutrom erst recht zu. Und gegen soviel war nicht mehr zu machen. — Der Pfarrer von Ating predigte jeden Sonntag zornrot von der Sittenverbüdnis dieser fäktischen Saubane, die Burdischen schauten sich die Augen heraus beim Anblick der schönen Weibsbilder und die Bauern wurden immer ergrimmt. Jeder überlegte im geheimen, wie man diesem Treiben den Garaus



— Seitdem hat der Bürgermeister Kampfinger natürlichweise sein Ansehen gang und gar eingebüßt, weil er nicht auf eine solch einfache Sache kam, und man sagt allgemein, der Verberger muß es werden.

„Hören Sie, mei Kusdeter, gen' S' er nicht fachen, wo gann ich 'u woßl am besten gute Viecher goosen?“
Oh, da geben Sie nur in die nächste Volksbuchhandlung oder schreiben Sie eine Postkarte an den Verlag
J. H. W. Dietz Nachf., Berlin SW 65

Kußmann!
Was oftmals du als Staatsanwalt verkündigst,
Auch diesmal hat das Wertschen nicht getrogen:
Vertraut wird jeder Mensch, womit er sündigt:
Du flogst — und bist geflogen.
M. v. L.

Beziehen Sie sich bei Bestellungen auf die Zeitschrift „Lachen links“!

Die reich illustrierte Halbmonatsschrift für die schaffende Frau
Preis 30 Pfennig
mit Schnittmusterbogen 10 Pfennig mehr zu beziehen durch jede Volksbuchhandlung oder durch Postkarte an den Verlag
J. H. W. Dietz Nachf., Berlin SW 68

Werden Sie Redner!

Lernen Sie frei und einflußreich reden!

Gründliche Ausbildung zum freien Redner durch den von dem Direktor der Redner-Akademie K. M. Drechf herausgegeben, tausendfach bewährten Fernkursus für praktische Lebenskunst, Redekunst, logisches Denken, freie Vortrags- und Redekunst.

Nach unserer altbewährten Methode kann sich jeder unter Garantie zu einem logischen, ruhigen Denker, zum freien, einflußreichen Redner und Redner werden. Rednerkunst und Menschenskunde werden radikal belehrt und das nach Drechfs System geführte Gedächtnis erlangt seine höchste Leistungsfähigkeit ohne Mühseligkeit auf Schulbüchern, Büchern und Älter.

Erfolge über Erwarten! Anerkennungen aus allen Kreisen! Über 100000 Studierende! Ausführendes Präsidium verleiht Zeugnisse für 100000

Redner-Akademie K. Halbed, Berlin 24, Potsdamer Straße 105 a.

Reklamepreis nur 4,00 Mk.

kostet echte deutsche Herren-Ankeruhr Nr. 52 stark vermindert, ca. 30 st. Werk, genau reguliert nur 4. — Mk. Nr. 55, dieselbe mit Schärnier . . . nur 4.50 Mk.

Nr. 51, dies. edel vers. m. Goldr. u. Schärnier	5. — Mk.
Nr. 55, mit besser. Werk	6.50 Mk.
Nr. 58, ganz verg. m. Sprungl. nur	12.80 Mk.
Nr. 39, Damenuhr, v. m. Goldr. u. Schärnier	7.50 Mk.
Nr. 79, dies. klein. Format	10. — Mk.
Nr. 81, dies. edel vers. m. Goldr. u. Schärnier	12.80 Mk.

Silber, 10 Steine 20. — Mk. Nr. 47, Armbanduhr mit Riemen nur 8. — Mk. Nr. 44, diese mit besserem Werk 12. — Mk. Wecker, pa. Messingwerk m. 3.20 Mk. Metall-Uhrkoppl nur 0.25 Mk. Fächerkette, vermindert 0.50 Mk. edel vermindert 1.50 Mk. edel vermindert 2. — Mk. Golddouble Kavalier-Kette 5. — Mk.

Von den Uhren verkauft ich jährl. circa 10000 Stück. Uhren-Kloze, Berlin 248, Zossener Straße 8.

FAHNEN

zum Beflaggen von Häusern, Balkonen, Fenstern, Lauben

Gestickte Fahnen in verschiedenster Ausführung empfiehlt

Berliner Fahnenfabrik FISCHER & CO.

BERLIN S. 14, Neue Jakobstraße 7-3
Telefon: Moritzplatz 6439 Katalog auf Wunsch gratis



Arcona-Räder

Die Leuchtmaschine der Rennfahrer u. Touristenfahrer. Das Rad für jedermann! Eleganz, leichtlaufend u. unbedingte Zuverlässigkeit, die qualit. Niemann-elektro u. höherer Vollerdruck. Fünf Jahre Garantie. Die bedienbarsten Rennräder der Welt benutzen d. Leuchtmaschine u. schwimmen können das leichteste. Preis: Dresden, Hundert 1. II. II. Preis werden auf Brandenburg gewonnen. Im. Berlin bei. Im. 1. Dresdener Sechshundertwund. d. I. 2. 3. A. - Preis u. Arcona-Räder gewonnen. / Verlangen Sie Katalog gratis und franco.

Ernst Machnow
BERLIN C. 54, Weinmeisterstraße 14

Auskunft umsonst bei Schwerhörigkeit

Ohrenschmerz, nervös, Ohrgeräusche usw. Aeriat. pläz. begutachtet. Täg. Anerk. Institut Engelbrecht, München Sch. 13, Matr. 10

Interessante Bücher

Prosop. geg. Eins. v. 25 Pf. **Börsen-Verlag, Dresden N. 5/183**

Fahrradhaus Frisch auf

Offenbach a. M.

Die Bezugsquelle der organisierten Arbeiterschaft

Geschäfte in:

- Berlin, Bodanstraße 19
- Breslau, Hütelstraße 48
- Burg, Weinbergstraße 1
- Dresden, Körnerstraße 17
- Frankfurt a. M., Köllnstraße 18
- Kiel, Brunnenplatz 12
- Leipzig, Nimmerbergstraße 3
- Nürnberg, Gostenhofer Hauptplatz 48
- Wagdeburg, Johannstraße 14
- Wagdeburg-Buckau, Schenkerstraße 116
- Wagdeburg-Sudenburg, Hülbersdörfer Str. 28
- Offenbach a. M., Große Heckschloßstraße 2
- Stadfurt, Hohenzollerner Straße 5
- Katow, Hoeh 12/14

Billige böhmische Bettfedern

1 kg grau, weiß, hellweiß 4 RM, weiße halbwolle 4 RM, weiße 5 RM, bessere 6 u. 7 RM, daunenweich 8 u. 10 RM, beste Sorte 12 u. 14 RM, Versand franko zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei, Umtausch und Rückgabe. **Beneditl Sächsel, Lohes Nr. 17 bei Pilsen, Böhmen.**

Nasenröte Sommer-sprossen

Mitteln entfernt verblüffend. Auskunft umsonst **Inst. Engelbrecht München 5, Matz. 10**

Lampions Led Art von 9 Pfg an

Rückkehrkassens, Kackeln, Luftballons, alle Sommerartikel, Feuerwerk, sehr billig. Illustr. Liste gratis u. fr. Wiederverkäufer mit ständigen Geschäften verlangen Engrosliste.

A. Maas & Co., Berlin 103, Markgrafstraße 84, Gegründet 1890.

Sprechapparate

von **Meinel & Herold** Klingenbühl/Str. 119 355

Die Welt will betrogen sein!

Diese alte Wahrheit braucht eigentlich niemandem wiederholt zu werden, denn jeder hat sie am eigenen Leibe mehr oder weniger erkannt. Ganz besonders auf dem Gebiet der Krankheitsbekämpfung macht sich heute eine durch große Deklamation inszenierte Anfängerei von allerlei Scheimmitteln breit, die dem Kranken seine Zustände in mehr oder weniger schreierlicher Weise vor Augen führt.

Unzählige Menschen, wahrscheinlich auch Sie, werden schon oft genug an Kopfschmerzen, Herzklappen, Hautausschlag, Mattigkeit, Reizbarkeit, Fimmern vor den Augen, Schwindelanfällen, Krämpfen, schlechter Verdauung, Appetitlosigkeit, Blutandrang, Nachtischweissen, Leiden des Herzens, der Nieren, der Galle, der Leber, Sodbrennen, Zuckerkrankheit, Korpulenz, Hämorrhoiden, Flechten, Ausschlägen, dauernden Katarrhen des Halses, der Nase, der Ohren, der gefährlichsten Arterienverkalkung, langwierigen Beinleiden, Husten, Durchfall, Neigung zu Erkältungskrankheiten, Stuhlträgheit, Beklemmungen, bligartigen, schiefenden Schmerzen in verschiedenen Körperteilen, Gefühl flatternder Bewegungen usw. gelitten haben. Alles mögliche haben Sie verjüht, ohne zu wissen, daß Sie die Sache am falschen Ende angefaßt haben. Alle die genannten Beschwerden haben ihre Grundursache in einer vererbten chemischen Zusammenfassung des Blutes. Wie wichtig das Blut für die Erhaltung des Lebens ist, wird jedem Einsichtigen klar sein. Sie können daher alle die genannten Beschwerden und noch viele andere nur dann erfolgreich bekämpfen, wenn Sie die Grundursache, die falsche chemische Zusammenfassung des Blutes, beseitigen und dafür sorgen, daß Ihr Blut wieder normal zusammengesetzt, frisch und rot durch Ihre Adern pulst. Beseitigt wird diese Grundursache aber nur, wenn Sie dem Blut die richtige chemische Zusammenfassung zurückgeben. Dies gelingt Ihnen am schnellsten mit dem „Salsiv“ von Dr. med. Robert Hahn & Co., G. m. b. H., Magdeburg. - Jeder, der an einer oder mehreren der vorgenannten Beschwerden leidet, erhält festliches und portofrei eine ausreichende Probe dieses Mittels, sowie ein hochinteressantes Buch über die Ursache der meisten Krankheiten, welche wertvolle Belehrungen und Aufschlüsse, sowohl für Kranke als auch für Gesunde, enthält. Dieses Buch müssen Sie unbedingt kennen lernen, und Sie erhalten sowohl die Probe wie auch diese Schrift völlig umsonst und portofrei und ohne weitere Verbindlichkeit, wenn Sie heute noch eine Postkarte mit Ihrer genauen Adresse an Dr. med. Robert Hahn & Co., G. m. b. H., Magdeburg, Pz. Js. 24, schreiben.

Anerkannt beste **billige böhmische Bettfedern!**
Bezugsquelle für

1 Pfund grau, gute, gefüllte, Zettfedern 1.20 DM, halbweiße, gute 1.50 DM, weiße, haumig, gefüllte 2. - 2.50 3. - 2DM, feinste Goldhaum, überhöchste Federn 4. - 5. - 6. - 2DM, 4 Pfund Kapplfedern, ungeschliffen mit Flaum gemengt, halbweiß 2.20 DM, weiße 2.50, 3.25 DM, allerfeinste Feinwolle 4. - 5. - 2DM
Verland zollfrei, gegen Nachnahme, v. 10 Pf. an auch franko. Umtausch gestattet.
Für Nichtpostendes Geld zurd. Ausführliche Preisliste gratis.
G. Benisch, Prag-Weinberge, Kramerio 20 Nr. 26/266 (Böhmen)

Alle Magen- Nerven- Gallensteinleiden

„Sichere Hilfe durch“ **Dr. med. G. Campe G. m. b. H. Magdeburg C 330**
Krankheit angeben. * Inhalt auf den Packungen aufgedruckt. * Verlangen Sie sofort Probedosen und Broschüre kostenlos und franko.

„Laden links“ erscheint wöchentlich am Freitag, in Berlin am Mittwoch. Alle Postanst. en. Buchhandlungen und der Verlag nehmen Bestellungen an. Bezugspreis für Deutschland Einzelnummer 20 Pfg. Hauptdruckerei: Erich Kuttner. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Friedrich Wendt, Berlin-Friedenau. Redaktion: Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Für unverlangte Beiträge wird keine Garantie übernommen. Alle Rechte an sämtlichen Beiträgen vorbehalten. Verlag und Expedition: J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Druck: Dr. Seife & Co. A. G., Graphische Kunstanstalt, Berlin. Anzeigenpreis: für die 6spaltige Nonparalelle 75 Pfg. - Anzeigenannahme durch die Anzeigenleitung J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Tel.: Donhoff 7633 Postcheckkonto Berlin 33193 und alle Annoncen-Expeditionen. - Verantwortlich für den Inseratenteil Rudolf Götz, Berlin. Erfüllungsort für alle Zahlungen ist Berlin-Mitte.

1918, beim Ausbruch der Revolution, war bei uns in Argelsberg der Schmaufeder Bürgermeister, heute ist's der Deringler. Im Grunde genommen ist das gleichgültig, wer und wann einer bei uns der Gemeindevorstand ist. So ein Amt läuft für den, der es laut Wahl übernommen hat, meistens bleibt nur so nebenbei und die Tätigkeit ist immer dieselbe. Das übliche ministerielle Verordnungsblatt für die Landgemeinden ließ man nicht und die Zuweisungen vom Bezirksamt hängt man in den Gemeindefaßen. 1918 stand unter den Schriftstücken, die da ausgingen, der Name Schmaufeders, heute steht „Deringler Christian, Bürgermeister“ darunter. Und danach prangt der blaue Gemeindefestempel. Das ist alles. Hineinschauen in den Gemeindefaßen, das tut höchstensfalls einmal ein Fremder.

Aber nicht, daß man etwa glaubt, bei uns habe man kein Interesse für Politik! Das ist unrichtig.

1918 zum Beispiel, nachdem die ersten Zeitungsbotshausen von der Revolution aus der Stadt kamen, saßen der Loring, der Kengerhammer, der Schmaufeder und der Deringler einmal in der Postwirtschaft vom Simon Rechbner beisammen und redeten allerhand.

„Ich hob'n's üntern König aa zum Teiffi g'haut . . . Jek hob'n ma Revolution“, leitete der Loring gewissermaßen die Debatte ein.

„Ja aa so hübsch oit (alt) g'wen . . . Härt's aa so nimma lang g'macht“, meinte der Deringler in bezug auf den König.

„Ja — ja . . . jek hobn ma Revolution . . . jek hobn ma Revolution . . . Revolution . . .“, hot er g'sagt“, murmelte der Kengerhammer mechanisch.

„Ja aa so nimma jo laufa g'wen, dösaubier . . . brumme te der Loring und schüttelte nachdenklich seinen Maßkrug.

„Mit dö Preis'n seit er si' hoit net einlofn hobn, ünfa König“, warf der Schmaufeder bin.

„Do is' bloß d' Königin schind g'wen . . . Dö hot sowieso d' Hofn o' g'habt“, ließ sich der Rechbner vernehmen.

„Ja mei! . . . Wos wußt a mit dö Weiba o'fanga . . .!“ meinte der Loring, „Höft dö amoi, na hom's a überoi d'Wohn drinn“ . . .

„Ebn . . .“ murmelten die anderen. „Hergott, den Lohn von König . . .“ „Wer den jek kriagt . . .!“ sagte der Kengerhammer und man sah ihm an, daß er darüber nachdachte.

„Den . . .?“ „Den tuat si' scho oana richti auf d' Seit'n . . .“ Mir sehng ja doch nir davo . . .“ erwiderte der Deringler und alle nickten.

„Mit lauten Politifiern und mit lauten Politifiern hob'n si' si' jekt z'kriagt“, sagte der Wirt.

„Woah der Teiffi wos jek nachda dö nei'n Herrn wieda für Müd'n hob'n“, warf der Schmaufeder bin.

„Lenn konn's ja gleich bleib'n . . . aba d' Saumirichard derf scho amoi aufhö'r!“ brumme te der Loring.

„Nichti aneraama seit ma hoit“, hinwiederum der Wirt.

Ein Geschäft!

Zelbungen von Herbert Anger



„Schuzjoll . . . so so . . . Schuzjoll wollen, se machen!“



„Das kann ein Geschäft werden!“

„Mannsbüda g'höbn her“, rief der Kengerhammer.

„Dö Streiterei muas aufhöbn! . . . Nichti nei-g'haut g'höret . . . D'Franzosi seit ma jo Teiffi haun! . . . Da Bismard hot's oimai g'fogt“, räsonierte der Schmaufeder. „Lenn konn's ja gleich bleib'n . . .“ Mir hobn ja doch nir davo . . .“ schloß der Loring. —

Am andern Tag kamen dem Bezirksamt die großletterigen Auftrüge ter Eener-Regierung. Wie immer hing sie der

Schmaufeder, gestempelt und unterschrieben, in den Gemeindefaßen . . .

1923, nach dem Hitlerputsch. Ein Gespräch zwischen dem Kurbel-Christian, der eben aus der Stadt gekommen ist, zwischen dem derzeitigen Bürgermeister Deringler, dem Loring und dem Ring-Silvan vor Deringlers Haus.

Es entwickelt sich folgender Dialog:

Kurbel, bleibt stehen, lächelt: „Der Spitzel a da Stoer drinn' wieda . . .!“

„Maha's scho wieda amoi a Revolution . . .?“

Kurbel: „Und dö Häufa Leid auf da Straß'n . . .“ „Gebn foa Nuab, dö damisch'n Hund, dö damisch'n . . .“

Kurbel wiederum: „D' Judn wuin's nausbau und an König machts wieda . . . Du fimmst dirckt net von Fleck drinna, sovu Leid san's.“

Der Loring streckt: „Mit lauten Politifiern und mit lauten Politifiern z'leig'n's si' si' oimai wieda . . .“

Kurbel: „Groß ois wia auf da Oktoberschwiesn geht's uia drinna . . . A so an Häufa Leid, hal' A so an Häufa . . .“

Deringler: „Ja no! Dös löst si' denka . . . Dö Prinz und dö friahran Minista, dö machtn heit iaabna oim Stella wieda.“

Kurbel abermals: „Nim! Direkt d' Trambahn konn nimma fab'n . . .“ „Nutz'taamt g'häret richti, nachda waar glet a Nuab!“

Kurbel: „Und dö Gihret in oun fart.“ „Ja no! Z'zoan hobn's heit den ganzn Log nir und dö foim (fallen) iaabna na dö laudamma Gihretin ei . . .“

Alle: „Ebn, ebn . . .“ Sie nickten und schauten einige Augenblicke in die Luft.

Der Loring: „Mir hobn d' Judn seiner Lebtag no nir to . . .“

Deringler: „Woja, es san heit Judn.“ „Der Saufoi muas aufhöbn!“ der Silvan.

Kurbel: „Ja also dö Leid! Dö Häufa Leid . . .“

Der Silvan: D'Judn und an Hista und an Lubendorf und dö ganz Bogofsch seit ma jo Teiffi haun! Na waar's glet aus . . .“

Eine kleine Pause. Alle schnupfen. Der Deringler nach einer Weile: „Eso! — Ma makha's jek wieda Revolution . . .?“ „Lenn geht's ja nir o . . .“

Wernin scho wieda aufhöbn, dö nariß'n Henzl, dö nariß'n . . .“

Der Kurbel schüttelt in einem fort nachdenklich den Kopf: „Hm, ma machts net etabn, wos a so a Stroß für an Häufa Leid fast . . .“ Hm — hm, direkt aus is's mit a ran solch'n Häufa . . .“

Geographisches

Im Wirtshaus vom Dallerten Estel rennommiert der Mischelhangerg mit dem von sein'n Engh, dem Endubten, G'hör'n.

Wasßl sagt er: „Ich sag's nu amoi die Erd'n dräbit si' . . .“

Wasßl: „Schaut mel ju a Nindvich o, isagt er die Erd'n dräbit si, und alls Mera'n, wenn i u mein Kenfer raus ischau, säbit mei Saufoll immer auf denselbn Fleck.“ Keyy.

Die drei Weisen nahten mit Herz und Hand,
Zwei vom Abend- und einer vom Morgenland,
Und standen ehrfurchtsvoll angeschraubt
Vor dem neuen deutschen Staatsoberhaupt.
Und sie verneigten sich tief gerührt
Als stets gehorsame Fürstendiener,
Und haben ihr Sprichlein deklamiert,
Konsistorialrat, Bischof und Oberrabbiner.

Der Landesvater hat gütigst genickt
Und eine überkonfessionelle Träne zerdrückt.
Dann sprach er von Glauben und Einigkeit.
Sie nickten nur, denn sie wußten Bescheid
Und brauten ein Bekenntniskompott
Als Hüter des Geists und der Schwerverdiener
Und schwuren wieder beim eisernen Gott,
Konsistorialrat, Bischof und Oberrabbiner.

Dann sangen wieder die heiligen Drei
Ave Maria, Kodausch Adonai
Und Jesus meine Zuversicht,
Und sahen in IHM das Jüngste Gericht.
Sie waren alle so einig im Geist
(Wie sagt man doch: da lachen die Hühner!)
Wie neunzehnhierzehn zusammengeschweift,
Konsistorialrat, Bischof und Oberrabbiner.

Selbst dem heiligen König vom Morgenland,
Dem drückte der Landesvater die Hand,
Weil der, in Zeiten der welschen Schmach,
Doch auch den Kanonensengen sprach. —
Dann schritten sie feierlich durchs Portal,
Und draußen salutierte ein Grüner,
Und segneten wieder den deutschen Stahl,
Konsistorialrat, Bischof und Oberrabbiner.

Mißverständnis

„Haben Sie schon gehört, Herr
Duniter, von der neuen Bilder, die
sich der Reichspräsident Hinden-
burg in seinem Palais hat auf-
hängen lassen. Was will er nur
mit all de Schlächt'n Bilder?“
„Nu, was will er mit de
guten Bilder!“

Der Geburtstag

Freßt Zwießl und Knudlauch,
nu werd' a jeder hundert Jocher
alt!“ kreiert der Gögala in die
Zukunft hinein.
Weil es aber schon spät ist, so
um Polzeitein rum, und jeder
genug hat von den Zumpen, hofft
noch ein Alter da und tut sich bid
insolge seiner achtzehn Seidel'...
also drum sagt er den andern:
„Paßt amol af, i sog eich den
Krom, woi mer alt werd'... i
denk o mein Großvata... da
hout sechsmol im Johrer sein Ge-
burtsdag gefieirt, ... sechsmol
... achtmol ... sößimal, zwöf-
mal ... und sechst ... dabei
is er a altä Mo wurn ... dou
hätst es, ihr Döflin ... da Ge-
burtsdag is! Zwaaning is mei
Großvater wurn!“

Das Gedicht

Eschen feiert ihren fünften Geburtstag
und hat zu diesem Fest ihre Freundinnen
eingeladen. An der kleinen Lärmenben

Erhöhung der Biersteuer

Zeichnung von Herbert Kanger



(Die Bopertische Volkspartei hat im Steuerausfluß
des Reichstags für 30 prozentige Erhöhung der
Biersteuer gestimmt.)

„Jeh macha die usern, die Sakra die elenbanga, a no mit beim
Bierverteian, daß ma überhaupts foa Maß nimma trinka fo. Wo
soll denn nacha die Begeisterung für d' Monarchie herkemma!“

Schar läßt Tante Liese, ein altes Mädchen
von einigen sechzig Lenzen, ihre verresten
Muttergesühle aus. „Kinder!“, fragt sie,
„wer von Euch kann ein schönes Gedicht
auffagen?“

Der Weihwasserwedel

Erbaulicher Schwank aus einem bayrischen Gemeindefchullesebuch. Mitgeteilt von Karl Schönog.

Beim alten Jörg von Untermooß
war vorig's Jahr der Deißl los.
Der Hafer wuchs so s'ichah und kramm,
die Diebmaad Jung, a Sau-Morb'Strumm,
brach bei der Heumäh just ein Wein,
der Strummet kam nit recht hercin,
das Vieh war krank, die Knechte saul,
kurzum: der Jörgel sog ein Maul.
Wis ihn dann der Herr Pfarrer traf.
Der fragte mitl nach Kuß und Schaf,
nach Haus und Hof, nach Wead und
Knecht
und sprad: „So Gott will, secht es recht!“
„Dochwürden“, sprach der Jörgel, „naa!
Dös Jahr is gar kein Seg'n dra.“
Der Pfarrer hörte all das Leid

und meinte: „Wenn Ihr gläubig seid,
sind Eure Schmerzen bald gestillt
und Gottes reichster Segen quillt.“
Dun forchte Jörgel angestrengt.
„Wenn uns're Kirch' den Hof Euch sprengt
mit Wasser, das in Rom geweiht,
bald Euer Vieh und Gut geheilt.“
Jörg schrie: „Is recht! Was loßt' der
Espaß?“

„Was Gott gefällt.“ — Und da ge-
schah's. —
Es ging ein langes Jahr ins Land,
Jörg wieder vorm Herrn Pfarrer stand.
(Nachdem ihr frommes Werk getan
im Lenz der Meßner und Kaplan.)
Dochwürden Fremdblichkeit war groß.

recht Nationales!“
„Gewiß doch, gnädige Frau!“ beicht sich
der geschäftsrüchtige Deiffatesenbändler,
„nehmen Sie noch eine Flasche D o o r n -
faat und eine Dose S I sardinen.“

Er sprach: „Wie secht's in Untermooß?“
„Dals Euch das heil'ge Wasser, wie?
„Was machen Hafer, Hof und Vieh?
Trug Eure Frömmigkeit Gewinn?“
Der Jörgel breiten Maales grinnt,
sein linkes Auge lutz verschmigt:
„Seitdem der Wedel do g'sp'riest,
Krieg is das Meinige 's'amm.
Dös Korn wainkt stab, dös Vieh is -
kramm,

d' Wirtschaft hat an redten Schwung.
Mei Alte gar wird wieder jung.
Was meine Kuß g'worfen, langt.
A d' Jenst hat an Trost berlangt!
(Wie weit so a S'weichtes flangt!)
Vorgestern hat's an Zwilling kriagt!“

Ethymologie

J halt scho garnien vom Fe-
tralisimus.“
„Aber es heißt nicht Fetralis-
mus, es heißt Federalisimus,
foedus = Bündnis.“
„Mei, hal i die Fetralisten
sich, mean i allwei', es kimmt
vom Foetus!“

Alles vorhanden

Frau Hanfloben, national bis
in den Magen, macht Einfäufe
für den Geburtstags des Herrn Ge-
malls.

Ein Prachtkorb ledener Deiffa-
tesen wird mit Hilfe des Händ-
lers „aranziiert“.

Die Sache geht ihrem Ende zu.
Frau Hanfloben überlegt.

„Haben Sie nicht noch so etwas



„Einfach Puppe, diese Naturmenschen!“



„Wat – da soll ich mir mittenmang setzen?“

Hans Harbeck / BALLADE

Als Wilhelm Zwo, der Rex und Reisekaiser, in seines Größenwahnsinns Blüte stand, befahl er, vor Begeistrung bleich und heiser: Man hau' in Stein mich aus mit starker Hand!

So kam es, daß als Daniel am Portale der Imperator prangte hoch und hehr, und zwar in Metz, und zwar der Kathedrale, und zwar als Religion plus Militär.

Wenn Sonntags wieder in die Kirche wallten die Menschen beiderlei Geschlechts in Metz, sah sie in Wilhelms Stirn- und Mantelfalten manifestiert das göttliche Gesetz.

So steht, ein Treppenwitz der Weltgeschichte, der Kaiser am französischen Portal in einem tragikomisch düsteren Lichte und sträubt den Habybart in stummer Qual.

Als nun infolge Dolchstoß und so weiter der Franzmann Stadt und Kirche an sich nahm, blieb Wilhelm, wie der Greis auf seiner Leiter, hilflos zurück und störte vor Scham.

Der Sieger wollt' den schneidigen Propheten gewissermaßen setzen vor die Tür; es ist verdienstvoll, Unkraut auszuätzen und edlen Blumenkohl zu bau'n dafür.

Doch ließ den Daniel mit dem kühnen Barte man boshaft stehn zu ewigem Hohn und Spott und schleppte ihn auf eine sehr aparte Manier gleichsam moralisch aufs Schaffott.

Sturm auf den Franzl

Eine Münchener Revolutionserinnerung.
Grad wu' d' aufganga is am 7. Novembra anno 18. In der Guindeinschul ham ma die Landrührma rausholt, nacha is in d' Danfer-Kaserna ganga. Wia ma auf d' Nacht alli Kaserna ghabt ham, schreit oana:
„Auf geht's zum Franzl!“ (Militärarrestanstalt.)

Dës Paroli hat eigischlong, sag i Dir. Wia d' Wiefel san ma ummi in d' Leonrodstraß. S Gatter vorn hams gelc niedartren und wia s an d' Tür kemma, kracht a Schuß durchs Fenster raus. Sakra, denk i, dös so schiach wern. Wo hint drucka s' nach vorn und vo vorn drucka s' zwid. Aha s' hat net lang dautert, da hams die Tür eigischlong mitn boarischn Hausschlüssel (Gewehrkolben). Dem Feldwebl, der wo dornin gstandn is, hams oani üben Kolbaki abjogt. Aha glei is oana von die unfern da gwen und hatn in Sicherheit bracht, weil ma die Revolution net mit Blut entschleingn selln, hat er glogt.

Nacha is 's Suacha oganga nach die Auffeher. Net an oanziger is da gwen. Und grad auf die wars abgeh'n. A richtiga Tracht Schmirgl hams eana juadacht ghabt. Aha die Sakra warn net zum Auffindn. Die Schlüssl für die Zelln warn a net da. Ham ma halt die Zelln alli aufgeschlang mit unferne Schiachsprügel und die Spangena ausflaßn. Alii, wias drinn warn.

Drei Tag späta, hon i 's erfah'n, wiaso mir koani Auffeher gfoundn ham. Die Schlauchel ham canera Dienstmüsn und 's Seitengewehr mitn Leibreema abgelegt und ham sie von dem Feldwebl a jeder in a Zelln eclipir'n lassn. Nacha san mir kemma, hom die Zelln aufgmaht und ham alli befreit, die wo drin warn. Auf die Weis san nacha die Auffeher a rauskomma. Bavarius.

Süddeutsche Hofgeschichten

Prinzregent Luitpold litt in seinen letzten Lebens- und Regierungsjahren an einer ungewöhnlich hartnäckigen Schlaf-

sucht. Natürlich wurde er ärgerlich, wenn man ihn darauf aufmerksam machte. Aus diesem Grund ließ man seine Höheit die Augen zuflappen wie und wann immer sie wollten. Von Wilhelm II. wird erzählt, daß die Leute, die zu seiner Tafel geladen waren, sich vorher sättigten, weil E. M. derartig schnell alles hinuntergeschlang. Die Gäste hatten noch nicht einmal richtig bei einer Speise angefangen, da wurde sie, dem Usus gemäß, schon wieder abserviert. Ungewöhnlich sollen dabei hungrigen Magens aufgefunden sein. Unfer alter „Lobesverweher“ Prinzregent Luitpold war in dieser Hinsicht viel gemüthlicher und echt bayerisch. Kaum hatte man sich zur Tafel gesetzt, so nickte er ein und sofort durfte nicht weiter serviert werden. Die Gäste saßen benommen um den Tisch und sprachen kein Wort. Sie aßen auch nicht und die Suppe mußte schließlich weggetragen werden. Still war es, sehr still.

Endlich, nach einer geraumen Weile geruchte Seine königliche Hofe aufzuwachen, lächelte ein wenig, was natürlich bei allen

